

addirt. In diesem Falle muss sich aus beiden Chlormilchsäuren eine und dieselbe Amidomilchsäure bilden. Die Glycidsäure addirt nun wirklich Ammoniak und giebt eine Amidoverbindung, mit deren Untersuchung ich augenblicklich beschäftigt bin.

Odessa, Universitätslaboratorium.

250. P. Melikoff: β -Brommilchsäure.

(Eingegangen am 3. Mai; verlesen in der Sitzung von Hrn. A. Pinner.)

Die Brommilchsäure wird ähnlich der Chlormilchsäure aus Oxyacrylsäure (Glycidsäure) durch Addition von Bromwasserstoff gebildet. Der Bromwasserstoff addirt sich dabei, dem Chlorwasserstoff analog, unter Wärmeentwicklung. Nach Entfernung des Bromwasserstoffsüberschusses und Ausziehen mit Aether erhielt ich durchsichtige, prismatische Krystalle der β -Brommilchsäure, deren Schmelzpunkt bei 89—90° liegt. Diese Säure löst sich in allen Verhältnissen in Wasser und Aether. Ihre Analyse ergab Folgendes:

	Gefunden	Berechnet
Br	47.41 pCt.	47.34 pCt.
C	21.49 -	21.30 -
H	3.23 -	2.95 -

Odessa, Universitätslaboratorium.

251. C. Böttlinger: Ein Wort zu O. Fischer's Aufsatz über Diamidotriphenylmethan.

(Eingegangen am 26. April; verl. in der Sitzung von Hrn. A. Pinner.)

Im letzten Hefte dieser Berichte, Seite 665, findet sich ein Aufsatz von Otto Fischer über Diamidotriphenylmethan, welcher mich zu einigen sachlichen Bemerkungen veranlasst.

1) Zunächst habe ich auf den Vorwurf des Hrn. O. Fischer, ich hätte die Base $C_{19}H_{18}N_2$ als Diamidotriphenylmethan aufgefasst aber den „sicheren“ Nachweis hierfür nicht erbracht, zu entgegnen, dass ich „hierzu“ meiner Ansicht nach gar nicht berechtigt war, da ich Hrn. E. Fischer im Anfang des Jahres 1878 versprochen, sein Gebiet nicht streifen zu wollen. Einertheils aus diesem Grunde unterliess ich es damals über die Bildung von Triphenylmethan aus Benzol und Benzalchlorid durch Vermittlung von Zinkstaub zu berichten, andererseits aber, weil Hr. E. Fischer mich brieflich (Anfangs 1878. Der Brief ist die Antwort auf ein Schreiben, in welchem

ich Hrn. E. Fischer von meinen Entdeckungen in Kenntniss setzte) auf die vorzügliche Aluminiumchloridmethode aufmerksam gemacht hatte. Nur weil die HH. E. u. O. Fischer in ihrer Abhandlung „Ueber Rosanilin“ (Ann. Chem. Pharm. 194) die Bildungsweisen des Triphenylmethans aufnahmen, ohne mich zu erwähnen, habe ich meinem Aufsatze (diese Berichte XII, 975) eine sich auf diesen Gegenstand beziehende (durchaus unpersönliche) Note angereiht. Ich habe es aus oben angegebenen Gründen unterlassen, in diesem Aufsatze über die Gewinnung von Triphenylmethan durch Diazotiren meiner Base $C_{19}H_{18}N_2$ zu berichten, jedoch nicht versäumt, Hrn. Anschütz in Bonn von meinem Funde brieflich in Kenntniss zu setzen.

2) Betreffs des Satzes „Böttlinger hat die freie Base nicht ganz rein erhalten, da er den Schmelzpunkt „um 75°“ angibt, erlaube ich mir auf meinen Aufsatze (diese Berichte XII, 975) hinzuweisen und auszusprechen, dass meine Angaben über die aus der „reinen Benzolverbindung“ abgeschiedenen Base korrekte sind, dass vielleicht zwei Basen existiren oder eine Base besteht, welche in physikalisch verschiedenen Zuständen aufzutreten vermag. Durchaus analoge Verhältnisse vermochte ich ja auch in meiner Untersuchung über „Benzalsulfid und Sulfobenzaldehyd“ (diese Berichte XII, 1053) nachzuweisen.

Darmstadt, 18. April 1880.

252. Julius Thomsen: Die Verbrennungswärme des Schwefels. (Eingegangen am 8. Mai; verl. in der Sitzung von Hrn. A. Pinner.)

Die Verbrennungswärme des Schwefels ist schon vor vielen Jahren durch eine Reihe sorgfältig durchgeführter Versuche von Favre und Silbermann gemessen worden. Die Versuche wurden mit dem Verbrennungscalorimeter (nicht mit dem Quecksilbercalorimeter) angestellt und gaben als Resultate, dass 1 g rhombischer Schwefel beim Verbrennen zu schwefliger Säure 2220 Wärmeeinheiten entwickelte, oder 1 Atom = 32 g 71040° (Ann. chim. phys. III, 34, 448).

Im Jahre 1877 publicirte Hr. Berthelot (Compt. rend. 84, 674) als Resultat seiner Untersuchung, dass der rhombische (octaëdrische) Schwefel bei der Verbrennung nur 69100° entwickelte, d. h. um 1940° weniger als durch Favre und Silbermann gefunden wurde. Die Versuche wurden in derselben Weise, wie die erstgenannten ausgeführt, nur dass Hr. Berthelot einen Verbrennungsraum von Glas benutzte. Als Ursache des abweichenden Resultates vermutet Hr. Berthelot die Bildung einer grösseren Menge Schwefelsäureanhydrid in den erstgenannten, als in seinen Versuchen, in welchen sie freilich nicht gemessen, sondern nur durch vorläufige Versuche annähernd bestimmt